



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Etwas vom allerheiligsten Sakrament.

---

Um ein Wesen in seinem vollen Sein zu vernichten, bedarf es ebenso einer unendlichen Allmacht, wie um dasselbe aus dem Nichts hervorzuziehen. Das ist aber in der hochheiligen Eucharistie der Fall: Das Wesen von Brot und Wein verschwindet und es bleiben davon nur die **Gestalten**. Diese Fortexistenz der Gestalten ist aber ein neues Wunder; denn nach den Naturgesetzen können sie nicht bestehen, ohne von einer Substanz getragen zu werden.

Wer trägt nun diese Gestalten? Etwa der Leib des Herrn? Keineswegs, er ist nicht ihr natürlicher Stützpunkt, indem er weder Form noch Farbe oder andere sinnenfällige Eigenschaften mit der Hostie gemein hat. Wie kommt es nun aber, daß diese schwachen Wesensformen gleichsam über dem Abgrund des Nichts schweben? Denn einerseits können sie nicht durch sich bestehen und

bar ganz widersprechende Wunder wirkt? — Die Hand des Allmächtigen selber.

Die ewige Liebe hat an diesem anbetungswürdigen Wunder ihre große Freude, und daher setzt es die göttliche Allmacht seit dem letzten Abendmahle fort, durch alle Jahrhunderte hindurch, indem sie sich aus dem Menschengeschlechte schwache Diener erwählt und ihnen die geheimnisvolle Macht dazu anvertraut. Seitdem beginnen und vollenden Tausende von Priestern zu jeder Stunde und auf dem ganzen Erdenrunde diese unerklärbaren Wunderwerke, und zwar ohne Mühe, durch einen höchst einfachen Akt, indem sie bei der hl. Messe nur ein paar Worte leise aussprechen.

Wer denkt wohl an diese ununterbrochene Tätigkeit der Allmacht Gottes, die unsere Erde zum Schauplatz unzähliger Gotteswunder umgestaltet?



Ein christlicher Kraal.

andererseits werden sie auch nicht vom Leibe des Herrn getragen. Wer trägt und hält sie also? Antwort: Die **Allmacht Gottes**.

Ferner, als Jesus die hochheilige Eucharistie einsetzte, war er 33 Jahre alt, stand also im kräftigsten Mannesalter und besaß einen Leib, so edel und vollkommen, daß er, der „Menschensohn“ alle seines Geschlechtes weit überragte. Im allerheiligsten Altarsakramente aber ist die Menschheit Jesu urplötzlich wie auf einen einzigen Punkt beschränkt; alles ist verschwunden, dem Auge erscheint nur noch der Schleier der Brotsgestalt, wie eine Art Grabstein. Wer hat nun diese höchst überraschende Wirkung am Leibe Jesu Christi zustande gebracht? — Der **Arm des Allmächtigen**.

Und selbst im kleinsten Teilchen der konsekrierten Hostie, das unser Auge kaum noch wahr nimmt und unsere Hand nicht mehr zu teilen vermag, setzt der göttliche Heiland sein Leben und sein Erlösungswerk fort. Sein ganzer Leib ist hier zugegen, seine Augen, seine durchbohrten Hände und Füße, sein heiliges, liebevollstes Herz, desgleichen seine Seele und seine Gottheit. Welches ist die Hand, die solch staunenerregende, sich schein-

bar unendliche Liebe, Weisheit und Allmacht Jesu Christi, ich bete dich an! Die hochheilige Eucharistie ist dein größtes Werk; du allein konntest sie schaffen, du allein sie erhalten. Ich weiß, daß den Wünschen deines Herzens alles möglich ist, und ich glaube gern an alle Wunderwerke, welche du in ihr wirkst.

### Etwas vom allerheiligsten Sakrament.

1. Der heilige Franziskus Regis ging nie an einer Kirche vorüber, ohne in dieselbe einzutreten, und Christo Jesu, dem guten Hirten, im allerheiligsten Sakrament den Gruß seiner Verehrung und Anbetung darzubringen. — Er nannte gar oft den Tabernakel die „Heimat seiner Seele“. — Fand er aber manchmal die Kirche verschlossen, so blieb er gleichviel, ob die glühendste Sonnenhitze ihn brannte, oder Regen ihn durchnäßte, oder der Wintersturm ihn umbrauste, vor der Tür auf der Schwelle andächtig knien. Er war getröstet, wenn er sich auch nur aus der Ferne mit seinem Gottheiland in der Eucharistie unterhalten konnte. —

2. Eine Nonne sah einst in der Kirche des Armenklosters zu Granada durch das Chor-Gitter — den heiligen Johannes vom Kreuz lange Zeit hingestreckt vor dem Sanctissimum liegen, still und regungslos; alsdann aber voll Freud' und Jubel, und wie feuerflammend im Gesicht, aufstehen. — Im Sprechzimmer nahm sie sich nun später das Herz, ihn um die Ursache dieses seines Frohlockens zu fragen. Ohne, wie sonst in anderen Fällen zu überlegen und sich zu besinnen, jagte er, noch ganz trunken von himmlischem Entzücken: „Sollte ich nicht voll des Jubels sein, o Tochter! da ich meinen lieben Herrn Jesus angebetet und geschaut habe?“ — Er legte dann seine Hände kreuzweis über die Brust und rief: „O Tochter, was für einen grundgütigen Gott haben wir doch! O, wie huldig, wie seligmachend er doch ist!“ —

3. Sanct Gregorius von Nazianz bezeugt in der Trauerrede, die er seiner Schwester Gorgonia hielt, das Folgende: Sie litt an einer ungewöhnlich heftigen Krankheit; und da alle Aerzte sie aufgaben, nahm sie ihre Zuflucht zu dem Größten aller Aerzte. — Gorgonia wankte in der Stille der Nacht, da ihr Schmerz ein wenig nachgelassen, zu dem Altar in der Kirche, worin das allerheiligste Sacrament aufbewahrt wurde, warf sich nieder und begann mit lauter Stimme dem Herrn Jesus alle Wunder, die er je gewirkt, vorzuzählen, und flehte dann zu ihm um Hilfe. Zuletzt ward ihre Bitte noch inniger, ihr Vertrauen noch fester; sie legte ihr Haupt auf den Altar, vergoß einen Strom von Tränen, umfaßte gleichsam die Füße Jesu und sagte: „sie werde nicht gehen, bis ihr Hilfe gewährt sei!“ — Und während sie betete, wurde sie an Leib und Seele gestärkt, und erhielt die Gesundheit ihres Leibes wieder.

4. Der heilige Ambrosius erzählt von seinem Bruder Satyrus: Derselbe trug, als er eines Tages eine Reise über das Meer unternommen (nach dem damals üblichen Gebrauche) die heilige Kommunion in einem weißen Luchlein am Halse. Er hatte dabei das feste Vertrauen: daß ihn in der Gegenwart eines so mächtigen Begleiters kein Unheil verderben könne. — Auf dem Meer erhob sich indes ein Sturm, das Schiff trieb wieder einen Felsen und wurde zertrümmert. Satyrus warf sich mitwoll mit seinem göttlichen Reisegefährten in die wild aufstosenden Meeresfluten und landete bereits am Ufer, während die übrigen sich nach Brettern und Balken umsahen, um sich an dieselben zu klammern und ihr Leben zu retten. — Satyrus erfuhr demnach, wie wahr es sei, was St. Cyrillus von Jerusalem bezeugt: „Jedliche Verwirrung und Gefahr schwindet, wo Jesus Christus gegenwärtig ist!“ —

### Chronika eines fahrenden Schülers.

Von Clemens Brentano.

(Fortsetzung.)

Meine gute Mutter ist auch bald gestorben, und ich war noch ein so kleines Mädchen, daß ich nicht recht wußte, was Sterben ist. Ich erinnere mich noch recht wohl, daß ich auf ihrem Bette saß, als sie krank war, und ihr die Fliegen wehrte und ihr alle die kleinen Gebete und frommen Sprüche, die sie mich gelehrt, vorsagte und meinem Vater zur Hand ging, sie zu pflegen, so viel es ein Kind vermag.

Da ich nun oft, wie meine Mutter, Arzneikräuter suchte, mit ihr im Wald gewesen war und sie mir dabei allerlei Heilkräfte der Pflanzen mitgeteilt hatte, so war

damals meine Seele so erfüllt von der Begierde, ihr zu helfen, daß ich einmal in der Nacht vor anbrechendem Tag in den Wald hinauslief, um ihr einige Kräuter zu suchen, von welchen mir geträumt hatte. Ich lief lange herum und suchte mit unbeschreiblicher Angst die Kräuter, welche ich mich vorher gesehen zu haben nicht erinnerte. Schon stand die Sonne hoch am Himmel, und ich war weit von unserer Hütte verirrt, aber ich vergaß vor Begierde, das Arzneikraut zu finden, meinen Hunger; und als ich endlich in großer Ermüdung niederkniete und mit Tränen zu dem lieben Jesukinde betete, es möge mir doch das Kraut suchen helfen, ich wolle ihm auch mein Brot schenken, bin ich darüber vor Müdigkeit eingeschlafen.

Nach einigen Stunden erwachte ich und sah eine edle schöne Frau vor mir stehen; ein Diener führte ihr Kopf, auf welchem ihr Söhnlein saß; sie aber war abgestiegen, als sie mich so allein im wilden Walde liegen sah. Sie fragte mich, wer ich sei. Und da ich ihr gesagt, ich sei Voglers Elb von der Hirzentreu und sei heute früh ausgegangen, ein Kräutlein für die kranke Mutter zu suchen, küßte sie mich und sagte, daß sie mich heimführen wolle mit sich nach der Laurenburg; denn sie war die Hausfrau des alten Laurenburgers, deine Großmutter. Von da wolle sie mich über die Lahn nach der Hirzentreu bringen lassen. Sie setzte sich nun auf das Kopf und nahm mich vor sich auf des Pferdes Hals; ihr Söhnlein aber, Jörg, saß hinter ihr und hatte sie mit den Armen umfaßt.

So zogen wir ein Stück Weges nach dem Lahntal hinab, und hatte ich sofort all meine Noth vergessen, denn das Reiten, die fremde Frau und ihr Söhnlein, das mancherlei kleine Nicker mit ihr lang, beschäftigten meine Seele. Aber der Hunger fing an, mich zu drücken, und ich bemerkte mit Weinen, daß ich mein Brot nicht mehr in der Tasche fand. Da fragte mich die Edelfrau: „Elb, was weinst du?“ und ich sagte ihr: „Ich hungre, denn ich habe dem Jesukind mein Brot gegeben, und das Kräutlein von ihm erhalten; aber nun habe ich das Kräutlein verloren und hungre“, und dabei verlangte ich heftig, sie möge mich in den Wald zurücklassen, das Kräutlein zu suchen.

Ich mußte der Edelfrau aber das Kraut beschreiben, denn seinen Namen wußte ich nicht. Da sagte sie auf einmal: „Mein liebes Kind, du hast wohl geträumt, aber die Barmherzigkeit Gottes ist groß, denn siehe, mein Kind, mein Diener trägt ein solches Kraut in einem feuchten Tuche eingeschlagen in seinem Wadsack auf dem Rücken. Das Kraut aber wächst nicht hier zu Lande, sondern ich habe es im Kloster Arnstein, wo ich zur Beichte war, von dem Gärtner erhalten, der es von einem Priester aus fremden Landen jenseits des Meeres hat.“ Da mußte der Knecht den Wadsack öffnen, und siehe da, es war dasselbe Kraut darinnen, das ich im Traume gesehen. Meine Freude war unaussprechlich, und die gute Edelfrau befahl dem Knechte, sogleich das Kraut meinem Vater zu bringen und ihm zu erzählen, wie ich es gesucht, und wie mich die Edelfrau mit nach der Laurenburg genommen. Der Diener kannte meinen Vater gar wohl und lief mit Freuden die Waldstege nach unserer Hütte zu.

Nun ritt die Edelfrau mit mir und ihrem Söhnlein allein vollends zur Lahn hinab und an einer leichten Stelle hinüber nach der Laurenburg, wohin der Diener auch bald kam und mich auf dem Rahne zu meinen Eltern sicher zurückbrachte. Die gute Edelfrau hatte mir viele Liebe erwiesen und gab mir noch ein Krüglein mit